

SERGEJ KOWALJOWS WEG

Während des Tschetschenienkonflikts 1994-95 kritisierte häufig ein Menschenrechtler im russischen Fernsehen in so rückhaltloser Weise die eklatanten Menschenrechtsverletzungen, daß man bei der Lage in Rußland Angst um seine Person haben mußte. Dieser Engagierte war Sergej A. Kowaljow, eigentlich Menschenrechtsbeauftragter des russischen Präsidenten Jelzin, der nun aber eben auch diesen Präsidenten angriff. Kowaljow war unmittelbar an die Front gegangen und hatte unter Lebensgefahr die Brutalitäten der russischen Armee gesehen, aber auch die Übergriffe der Tschetschenen. Dieser furchtlose konsequente Eintritt für die Opfer und sein Anprangern der militärischen Übergriffe und Verbrechen machten Kowaljow zum radikalsten Kritiker der russischen Tschetschenien-Politik. Er schreibt darüber in seiner Autobiographie: "Ich fand das alles ... so ungeheuerlich, grausam und verhängnisvoll für Rußland, daß ich einfach tun mußte, was nur in meinen Kräften lag, um diese Gefühle so vielen Menschen wie möglich weiterzuvermitteln"¹. Es führte damals zum befürchteten Ergebnis: Kowaljow verlor seine Funktion als Menschenrechtsbeauftragter. Aber die Welt hatte dadurch über das ganze Ausmaß der menschlichen Katastrophe in Tschetschenien genauso wie über die immer noch diktatorischen Züge der russischen Staatsmaschinerie und ihres Präsidenten erfahren. In der Folge wird Kowaljow zur Zielscheibe für den konservativen und nationalistischen Teil des neuen Establishments. Der russische Verteidigungsminister Gratschow bezeichnet ihn im Fernsehen als "Volksfeind"², und ebenfalls öffentlich im Fernsehen gelobt Wedenkin, Führer einer neonazistischen Gruppierung, Kowaljow eigenhändig eine Kugel durch den Kopf zu jagen³. Das war offensichtlich kein leeres Gerede. Als Kowaljow uns vom 6.-8. Dezember 1998 im Collegium Europaeum Jenense aus Anlaß des 50. Jahrestages der UN-Menschenrechtsdeklaration besuchte, war gerade vier Tage zuvor eine führende demokratische Politikerin Rußlands, Galina Starowojtowa, in Petersburg erschossen worden.

Wer ist Sergej Kowaljow, und woher nimmt er soviel Mut? Kowaljow ist vom Berufe her kein Politiker, sondern ein international anerkannter Biophysiker. Aber schon auf dem Weg zum Wissenschaftler zeigte der 1930 in der Ukraine geborene Jugendliche eine ungewöhnlich scharfsichtige Haltung gegenüber dem stalinistischen Staat. Etwa zu jenen euphemistischen Abschnitten der sowjetischen Verfassung wie besonders den Artikel 125, der verlogen all das garantiert, was auch bürgerliche Rechtsauffassung ausmacht: Redefreiheit, Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit, die Freiheit zur Durchführung von Straßenumzügen und Demonstrationen. Dieser frühe Streit mit der Lehrerin wird zum lebenslangen Diskurs mit einem menschenverachtenden System: "Auf verblüffende Weise wiederholte sich derselbe Streit mehrmals und wortwörtlich in den Gerichtsprozessen, in denen meine Mitdissidenten gerichtet wurden und 1975 bei meinem eigenen Verfahren", schreibt er in seinen Lebenserinnerungen⁴.

Bis dahin durchlebt Kowaljow die Zeit des Lyssenko-Terrors⁵ an den Universitäten, wird aber graduiert und arbeitet in der Forschung bis auch mit seinem Namen und seinem persönlichen Einsatz 1966 die erste Bürgerrechtsbewegung, verkörpert durch den Samisdat⁶, in der Sowjetunion in Erscheinung tritt. Im Gespräch weist uns Kowaljow auf die Paradoxie dieser Anstrengungen hin: "Wir mußten das Fahrrad neu erfinden, die Rechte uns selbst erarbeiten. So waren es etwa 8-10 Rechtsanwälte neben uns als vielen Naturwissenschaftlern, aber kaum Geisteswissenschaftler, auch wenige Schriftsteller"⁷. Diese Mutigen stellten sich vor allem die Aufgabe, für die Verteidigung der Bürgerrechtler vor Gericht die Rechtsstrukturen z.T. an Hand der gegebenen zu erarbeiten. Es ist die Geburt des Demokratieverständnisses inmitten abnehmender direkter staatlicher Willkür und eines gewissen politischen "Taufweters".

Kowaljow nennt aber auch dabei die heute schon fast vergessenen damaligen weltpolitischen Konsequenzen: Noch vor dem Prager Frühling beginnend, wird diese Menschenrechtsbewegung früh international bekannt und regt schließlich in den siebziger Jahren u.a. USA-Präsident Carter an, ihre Bedeutung in seinen außenpolitischen Positionen wenigstens zu benennen. Dadurch werden die sowjetischen Machthaber gezwungen, die Helsinki-Charta und KSZE-Vereinbarung Mitte der siebziger Jahre mitzutragen. Sie tun es wohl auch, um der Dissidentenbewegung im eigenen Lande den Wind aus den Segeln zu nehmen. Die Menschenrechte standen in der Helsinki-Deklaration, nolens volens, im Mittelpunkt, und die langfristig nachhaltigen Auswirkungen dieses Vertragswerkes auf die totalitären Machtstrukturen des Ostblocks sind inzwischen hinreichend bekannt.

Kowaljow lernt in diesen Jahren hoher politischer Aktivität und extremer persönlicher Gefahr Andrej Sacharow kennen und gehört zu den Redakteuren der im Samisdat erscheinenden "Chronik der laufenden Ereignisse", die die wahren Ziele der Sowjetpolitik entlarvt. Dazu kommen Petitionen, Unterschriftensammlungen gegen Verhaftungen und eine Reihe von öffentlichen Appellen an die UNO. Aber bis heute sieht Kowaljow sein Leben und das seiner Leidensgenossen wenig heldenhaft, um so mehr realistisch, kritisch und unpathetisch: "... in jüngster Zeit, vor allem in den Jahren 1991-93, überschlugen sich die russischen Zeitungen und Zeitschriften geradezu, um aus den Dissidenten sagenhafte Ritter des Guten in Harnischen von strahlendem Weiß zu machen. Die Wahrheit sieht anders aus. Wir alle waren Kinder unserer Zeit. Alle Fehler, Laster und Komplexe jener Epoche fanden sich auch bei uns. Dummköpfe, Karrieristen, ja - so merkwürdig es klingen mag - auch Konformisten waren unter den Bürgerrechtlern genauso verbreitet wie in der übrigen Gesellschaft. Auf einem anderen Blatt steht, daß wir dennoch alle versucht haben, in unserem unglücklichen und unfreien Land freie und unabhängige Menschen zu sein. Die meisten von uns waren sogar bereit, den dafür unvermeidlichen Preis zu zahlen"⁸.

Kowaljows politische Aktivitäten bringen ihm Ende 1974 Verhaftung und die 1975 in Litauen wegen "antisowjetischer Propaganda" erfolgende Verurteilung zu sieben Jahren Lagerhaft und drei Jahren Verbannung ein. Erstaunt fragen wir nach dem Grund für die Sowjets, ihn in Litauen abzuurteilen. Er erklärt uns, daß dort keine westlichen Journalisten akkreditiert worden waren und man auch deshalb glaubte, dort seine Freunde besser fernhalten und Zeugen gegen ihn leichter dinge zu können, man habe aber keine gefunden. Es sei dann ohne jeden Beweis zur Verurteilung gekommen.

Kowaljow erzählt uns dann über die Zeit des Lagers und der Verbannung ohne jede deutliche Gefühlsbewegung oder gar Haß: Das sei doch nichts Besonderes, vielen sei es so ergangen. Sohn und Schwiegertochter werden in dieser Zeit ebenfalls zu aktiven Dissidenten und schließlich auch zu Lagerhaft verurteilt. Die Familie ist dem Sowjetsystem ein Dorn im Auge. Kowaljows Angehörigen werden jahrelang im Lager die Vorteile der Ausreise und die negativen Folgen einer Verweigerung dagegen eingehämmert. Sergej Kowaljow selbst erhält keine derartigen "Angebote". Man weiß, daß er sie nicht annehmen wird. Erst im Jahr der Ausreise seines Sohnes und seiner Schwiegertochter in die USA im Jahre 1987, also schon in der Perestroika-Zeit, darf er aus der Verbannung nach Moskau zurückkehren.

Als Leiter einer Projektgruppe für Menschenrechte bei der internationalen Stiftung "Für das Überleben und die Entwicklung der Menschheit" besucht er 1988 zum ersten Mal in seinem Leben das Ausland, nämlich die USA. Er kehrt 1989 zurück, um viele Erkenntnisse für die Demokratie in Rußland reicher, und wird von seinem Freund Andrej Sacharow aufgefordert, sich unbedingt für einen Deputiertensitz im Obersten Sowjet der damaligen Russischen Föderativen Sowjetrepublik als Kandidat nominieren zu lassen: "Du bist einfach verpflichtet zu kandidieren"⁹. Dafür wollen ihn die führenden Vertreter der russischen Bürgerbewegung "Memorial" aufstellen, dies auch mit Unterstützung der noch breiteren Bewegung "Demokratisches Rußland". Kowaljow wird gewählt, und die Verbindungen zu "Memorial" wurden zu einem wesentlichen Inhalt seiner Arbeit. Ursprünglich hatte diese Gruppierung vor allem die Opfer des Stalinismus unterstützen wollen. Dann wurden ihre Gruppen bis heute aber mehr und mehr zu Keimzellen tatsächlicher Demokratie und auch der tatsächlichen Umsetzung von Rechtsnormen. Aber immer noch sind deren Zahlen sehr gering, wie der "Physiker" Kowaljow bemerkt, um zu einer "kritischen Masse" und damit zu Kettenreaktionen der Umsetzung der nur formal vorhandenen demokratischen Rechte zu führen.

Kowaljows Optimismus einer zügigen Entwicklung des Rechtsstaates, besonders auch durch eigene Mitwirkung an der Rechts- und Verfassungsreform in den frühen 90er Jahren, wird bald getrübt. Als sich nach Niederschlagung des kommunistischen Putsches 1991 und dem Zerfall der UdSSR der Staatsbürokratismus und seine Institutionen mit Jelzin paradoxerweise verstärken, kämpft er gegen den zunehmenden Machtmißbrauch. Und dies jetzt mit den geistigen Waffen, die ihm aus seiner Dissidentenzeit noch allzu vertraut sind: Er wird Vorsitzender des Komitees für Menschenrechte des Parlaments und nach Auflösung des Obersten Sowjets 1993 dann Vorsitzender der Menschenrechtskommission beim russischen Präsidenten. Er muß erkennen, daß es auf diesen "höheren Etagen der russischen Macht" außer ihm "kaum jemanden mit Dissidentenvergangenheit"¹⁰ gibt. Umso mehr kämpft er weiter für dieses zentrale Feld jeglicher Demokratie, auch als ihn die Duma 1995 als Menschenrechtsbevollmächtigten entläßt und nachdem er selbst nach dem schmutzigen Krieg der russischen Armee in Tschetschenien den Vorsitz der Präsidentenkommission aufkündigte. Er versucht danach in den Gruppen von "Memorial" in allen größeren Städten Rußlands "Modellstrukturen der bürgerlichen Gesellschaft" zu entwickeln¹¹. Noch 1996 trägt das von der Duma angenommene Gesetz über den Bevollmächtigten für Menschenrechte seine Handschrift, bleibt er für viele seiner Landsleute

auch in der Folge der Garant für das Gewissen Rußlands und steht als Parlamentsabgeordneter bis heute mit seiner rückhaltlosen Kritik der politischen Übergriffe im Licht der Öffentlichkeit.

Sein Kernanliegen ist die Entwicklung des Rechtsstaates in Rußland. Kowaljow schafft eine Unmenge Verbindungen zum westlichen Ausland für eine Unterstützung der immer noch zu schwachen Entwicklung demokratischer Strukturen, die die mächtige Staatsbürokratie und die mafiosen Strukturen zurückdrängen könnten.

Als Vortragstitel für das Collegium Europaeum Jenense telegraphiert er uns schließlich im Herbst 1998 nach Jena: "Rußlands Platz in Europa". Doch in seinem Vortrag am 7. Dezember 1998 in einem über-vollen Hörsaal der Friedrich-Schiller-Universität erfaßt ihn die Problematik des heutigen Rußlands mit seinen slawophilen Mythen und autokratischen Traditionen. Die alte Debatte um "Rußland und Europa" - mit Betonung auf dem Und - ist dabei wieder aktuell. So kommt er über erstere Analyse kaum dazu, einen möglichen Weg für sein heute so unglückliches Land in Europa zu beschreiben. Für Kowaljow ist aber der Platz Rußlands im modernen Europa klar und unverzichtbar. Es ist aber natürlich das, was die über 250 Zuhörer von ihm erwartet hatten.

Aber der Demokrat Kowaljow kennt auch zukünftige Chancen und Grenzen der Entwicklung seines Landes. Er hat sie in seiner Autobiographie klar umrissen: "Denn ich bin der festen Überzeugung, daß es heute, wo kaum mehr etwas eine ausschließlich 'innere Angelegenheit' sein kann, wohl keine andere Aufgabe von so großer Tragweite gibt wie die Reintegration Rußlands in die europäische Zivilisation. Der erfolgreiche Verlauf dieser Reintegration und das, was sie für unser gemeinsames 'Morgen' leisten kann, ist auch für den Westen von weitaus größerem Interesse, als gemeinhin angenommen wird¹². Jede nationale Ideologie ist aber heute totgeboren, wenn sie sich nicht in einen organischen Teil des allgemeinmenschlichen Ideals verwandelt ... Wir brauchen nichts zu 'übernehmen'. Wir sind Teil einer einheitlichen Menschheit, und alle allgemeinmenschlichen Errungenschaften und Werte, genauso wie die allgemeinmenschlichen Probleme, gehören uns genauso wie den Dänen oder Mexikanern. Lieber sollten wir uns die Frage stellen, was wir zu den weltweiten Erfahrungen beitragen können¹³ ... Die Vorstellung von der internationalen Politik als Kampf unterschiedlicher nationaler Interessen, die von den Regierungen repräsentiert werden, gehört mehr und mehr der Vergangenheit an ... Wenn Rußland sich für diesen Weg der Menschheitsentwicklung entscheidet, statt mit Byzanz und den Horden im Sumpf zu versinken, kann es durchaus zu einer Lokomotive dieser Entwicklung werden"¹⁴. Kowaljow erweist sich hier als "Westler": Rußland brauche die (west)europäische Kultur nicht zu imitieren. Es stehe auf dem Fundament dieser Kultur und könne die westliche Zivilisation noch bereichern - wenn es nur wolle.

Sicherlich lesen wir dabei noch den Idealismus des Bürgerrechtlers zwischen den Zeilen. Aber im entscheidenden Maße sind es desillusionierende Worte an die Adresse seiner vielen Landsleute, die noch auf ein Wunder für eine Großmachtstellung Rußlands hoffen, und das auf nationalistischem oder nationalkommunistischem Weg. Kowaljow sieht dagegen den einzig richtigen, den unbequemen Weg zwischen der Auseinandersetzung mit der Realität und der Akzeptanz dringender struktureller gesellschaftlicher Veränderungen.

Ulrich Zwiener

ANMERKUNGEN:

1. S. Kowaljow: Der Flug des weißen Raben. Von Sibirien nach Tschetschenien: Eine Lebensreise. Rowohlt Berlin. 1997, S. 221
2. wörtl.: "Vrag naroda" - schon in der Stalinzeit Schlagwort zur Ausgrenzung und Vernichtung Andersdenkender, Unbequemer, aber insgesamt Unschuldiger
3. ebenda, S. 222
4. ebenda, S. 20
5. Der Biologe Lyssenko ideologisierte mit Lenkung von Stalin die gesamte biologische und z.T. medizinische Wissenschaft über mehrere Jahrzehnte im gesamten Ostblock und verbot die Verbreitung der Erkenntnisse der modernen Genetik.
6. Samisdat: Kurzform von "samostojatel'noe izdatjel'stvo", wörtl. Selbstverlag, nach den illegal herausgegebenen Schriften, besser Manuskripten der Dissidenten
7. ebenda, S. 52
8. ebenda, S. 61
9. ebenda, S. 114
10. ebenda, S. 116
11. persönliche Mitteilung
12. ebenda, S. 11
13. ebenda, S. 235
14. ebenda, S. 236, hier polemisiert Kowaljow gegen slawophile bzw. panslawistische Positionen

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 66/67 2000,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>